



Viele unvergessliche Momente

■ Sommerfahrt der Alemannen auf den Bundeshof zur Erfüllung der Jahresaufgabe

Sa, 1. 9. Anreise:

Der Anreisetag begann morgens um 9 Uhr für die 46 Pfadfinder aus unserem Gau, die auf dem Weg zum Bundeshof waren.

Die Fahrt dauerte erwartungsgemäß lange, vor allem weil noch einige kurze Staus hinzukamen. Aber uns wurde nicht langweilig, da gab es so viel zu erzählen, alte Freunde wurden begrüßt, neue Freundschaften schon geschlossen und außerdem konnte man ja noch Karten spielen oder schlafen. Gegen Abend kamen wir dann endlich auf unsern Hof in Birkenfelde an. Das Gepäck wurde ausgeladen und die Schlafräume bezogen, danach erhielten wir eine Hofführung und die Erlaubnis den Hof zu „erobieren“.

Nach dem Abendessen, einer Singerunde und der Abendandacht krochen wir in die Schlafsäcke.

So, 2. 9. Gottesdienstbesuch, Postenlauf:

Am Sonntag besuchten wir den Gottesdienst in Schönhagen. Wir verdoppelten mit unserer Anwesenheit die Zahl der Besucher, die der guten Predigt des Pfarrers zuhörten.

Am Nachmittag wurden wir in Gruppen für den Postenlauf aufgeteilt. Da galt es mit bloßen Händen Wasser zu transportieren, Rasenski zu laufen, ein schwieriges Rätsel zu lösen (nur eine Gruppe gelang dies), durch ein Spinnennetz zu schlüpfen, Idiotentests zu bestehen, möglichst lang am Baum zu hängen (leider hatte keine Gruppe ein Faultier dabei ...) und schließlich möglichst viele Papierboote zu falten. Dieses abwechslungsreiche Programm bereitete uns allen viel Spaß.

Am Abend gab es verschiedene Angebote: Wer

wollte, konnte an der Spielerunde teilnehmen, außerdem bildete sich eine kleine Singerunde und es gab noch die Vorlesegruppe.

Nach der Andacht war unser erster richtiger Tag auf dem Bundeshof vorbei.

Mo 3. 9. 1. Bautag, Nachtgeländespiel:

Nach dem Wecken und dem Frühstück machten wir eine kurze Wanderung zu dem Weißen Kreuz in der Nähe von Birkenfelde.

Nach dem Mittagessen ging es frisch ans Werk. Mehrere Bauprojekte standen an: Zum einen musste ein Weg zum Hühnerstall gebaut werden. Dazu musste zunächst per Spaten die Erde entfernt werden. Als der Sand vom Baumarkt geholt war, wurde er als Fundament auf dem Weg verteilt und dann konnten die Natursteinplatten gelegt werden.

Eine andere Gruppe widmete sich dem Kompost. Zunächst musste der alte Kompost abgerissen und leer geschaufelt werden. Außerdem wurden die Bretter für den neuen Kompost gestrichen.

Weiterhin wurden Äpfel geerntet und daraus Apfelmus gekocht, der Hof von oben bis unten geputzt und Holz zum Warmwassermachen beim Duschen gehackt.

Unterbrochen vom Mittagessen dauerte die Arbeit bis zum Abend an.

Nach dem Abendessen brachen wir alle zum Nachtgeländespiel auf. Hierbei galt es, im stockdunklen Wald in Zweiergruppen Posten, die bestimmte Geräusche machten, zu finden, was uns allen sehr viel Spaß bereitete.

Nach Spielende gingen wir müde aber zufrieden mit dem arbeits- aber auch spaßreichen Tag



zurück zum Hof, wo wir nach der Taizéandacht in unsere Schlafsäcke fielen.

Di 4. 9. Abschluss der Bauarbeiten:

Am Morgen des Dienstag wurden die Bauarbeiten abgeschlossen. Der Weg wurde mit einigen letzten Handgriffen fertig gestellt, und die Fugen mit Sand geschlossen. Der Kompost wurde gebaut und bekam seine Rampe für die Schubkarre außerdem wurden noch einige Kilo Apfelmus gekocht. Bis zum Mittagessen waren alle Arbeiten abgeschlossen.

Nachmittags gingen wir auf eine Wiese, um uns bei Spielen auszutoben. Nach einem Aufwärmen mit Kettenfangen ging es bei zwei Runden British Bulldog zur Sache. Wir hatten alle viel Spaß und der ein oder andere konnte auch stolz einen blauen Fleck vorweisen ...

Nach dem anstrengenden Tag wurde wieder in Vorlese-, Spiele- und Singegruppe aufgeteilt.

Abgeschlossen wurde Tag mit einer weiteren schönen Taizéandacht.

Mi 5. 9. Stadtspiel, Theaterprobe, Modenschau:

Der Morgen begann nach dem Frühstück mit einem Stadtspiel. Dabei hatte jede Gruppe die Möglichkeit auf der Suche nach den sechs Posten Birkenfelde kennen zu lernen.

Nach Mittagessen und etwas Freizeit ging es nun an die Theaterproben. Dazu gab es stammesweise Gruppen, die je ein Theaterstück am Freitag aufführen würden und für die Modenschau am Mittwochabend zwei Kostüme entwerfen mussten. Den ganzen Nachmittag wurde geplant, alles kostümfähige, was greifbar war, zusammengerafft und an den „Models“ rum-



geputzt, bis alles saß. Außerdem wurden schon Drehbücher für den Freitag geschrieben.

Nach dem Abendessen ging es dann los. Die Modenschau war auf jeden Fall ein großer Erfolg. Die Kostüme waren überraschend ausgefallen und ausgefeilt. Das reichte vom Lemuren bis hin zum edlen Abendkleid oder der Männermode wie in Shakespeares Zeiten mit Strumpfhosen und zu guter Letzt dem eigenwilligen Designer Florian „homo“ ... mit seinen sexy Models im hautengen muscle shirt. Diese überzeugende Darbietung konnte die hochkarätige Jury, die nach besonderen Kriterien wie Rockbarkeit oder Musik zur Darbietung bewertete, schließlich am meisten überzeugen.

Dann gab es wieder eine Taizéandacht und alle gingen in die Schlafsäcke.

Do, 6. 9. Wanderung auf die Burg Hanstein, Kinoabend:

Am Morgen, gleich nach dem Frühstück machten wir uns auf den Weg zur Burg Hanstein. Das Wetter war leider schlecht und ziemlich kühl. Dennoch war die Laune auf dem Weg sehr gut. Da wurde gesungen, lustige Wanderspiele gespielt oder sich angeregt unterhalten. So ging die Zeit schnell vorbei und wir kamen bald auf der Burg an, wo es gegen Mittag BWK gab. Dann besichtigten wir die Burgruine, die einiges zu bieten hatte. Da gab es einen Pranger, einen hohen Turm, den Rittersaal, die Folterkammer und viele verborgene Winkel die entdeckt werden wollten. Die Aussicht war durch die Wolken leider sehr beschränkt.

Während der Großteil nun direkt zum Hof zurückging, erweiterten 11 Leute die Wanderung



um einige Kilometer um die Jugendburg Ludwigstein zu besuchen. Sie hatten das Glück, dass das Wetter aufklarte und die Aussicht vom Turm der Burg großartig war. Mit einem Abstecher über die Teufelskanzel, die eine weitere tolle Aussicht über das Werratal bot, wanderten sie wieder zum Hof.

Am Abend folgte für die müden Wanderer der Kinoabend mit Pizza. Die Filme kamen sehr gut an, und wir lachten viel.

Nach einer Andacht gingen wir spät ins Bett.

Fr. 7. 9. Hofdienste, Theaterproben, Theaterabend:

Der Freitagmorgen begann mit der groß angelegten Hofputzaktion. Es wurde überall gestaubsaugt, alle Fenster geputzt, der Kachelofen abgewischt, die Sanitäranlagen geputzt, Türen gesäubert, Unkraut aus dem Weg entfernt, gefegt. Keiner war ohne Beschäftigung und so erstrahlte der Hof gegen Mittag in neuem Glanz für den Tag der offenen Tür am Sonntag.

Nach dem Mittagessen gab es den ganzen Nachmittag über die letzten Theaterproben.

Abends stand der letzte Höhepunkt der Fahrt an: Der Theaterabend. Die Bandbreite der Darbietungen war überwältigend. Da gab es Romeo und Julia, einen reimenden verlorenen Sohn, eine Interpretation der Ringparabel, Aschenputtel und ein Stück über die Marslandung im Jahre 2055. Unterbrochen und aufgelockert wurden die lustigen bis tief sinnigen Darbietungen von Werbepausen für beispielsweise Birkenfelder Luft. Die Stimmung war ebenso großartig wie die Theaterstücke selbst und auch die zu uns gestoßene Bundesführung kam auf ihre Kosten.

Abgeschlossen wurde der Abend mit einer Taizéandacht und schließlich einer Singerunde ums Feuer.

Sa. 8. 9. Heimfahrt:

Am Samstagmorgen wurde gepackt und geputzt, bis wir uns pünktlich um 10:30 Uhr nach dem Abschlusskreis in den Bus setzen konnten.

Die lange Heimreise überbrückten wir mit lesen, Karten spielen und vor allem tratschen, außerdem wurden Adressen mit neu gefundenen Freunden ausgetauscht.

Nach und nach setzte uns der Bus schließlich zwischen Lahr und Badenweiler ab.

Insgesamt war die Sommerfahrt auf den Bundeshof ein voller Erfolg. Wir hatten unheimlich viel Spaß, lernten „unsern“ Hof kennen, konnten ihn mitgestalten und erfüllten unsere Jahresaufgabe, fanden neue Freunde im Gau und erlebten viele unvergessliche Momente, sodass sich jeder Teilnehmer gerne an diese Fahrt erinnern wird. ■



■ Bericht der Sippe Schwarzer Milan zum Landesmarklager 2007 in Wildeck

100 Jahre Pfadfinder

Am **Mittwoch, den 16.05.2007**, kamen wir mit etwas Verspätung am Lagerplatz an. Da es die letzten Tage geregnet hatte, war der Lagerplatz etwas schlammig, wodurch der Aufbau erschwert wurde. Um ca. 23,30 Uhr gab es für uns Abendbrot, wonach wir alle müde in unseren Kohten verschwanden. Am nächsten Morgen wurden wir nicht geweckt, wodurch wir erst 10 Minuten vor Lagereröffnung aufstanden und übermüdet ankamen. Dennoch war es ein guter Start in den Tag, da die Sonne schien. Nach dem Frühstück hatten wir noch Zeit unsere Kohten richtig aufzustellen, wobei wir unseren Partnerstamm, die „Goldenen Eichen“, kennen lernten. Danach gingen wir zum Himmelfahrtsgottesdienst, bei dem der Landesbischof predigte und an dem die drei Nachbargemeinden auch teilnahmen.

Anschließend brachte uns der Katastrophenschutz des Deutschen Roten Kreuzes Essen, worauf es Protest der Vegetarier gab, da das Essen nicht vegetarisch war. Am Nachmittag war Baumeisterwettbewerb, bei dem wir Kochtische bauen sollten. Abends gab es Mett, wobei wir mit Erschrecken feststellten, dass es aus den Würstchen des Vorabends gedrückt wurde.

Von Freitag morgen bis mittag war das Geländespiel. Wir mussten möglichst viel Zitronentee sammeln, was nicht allen gefiel, da es schon nach kurzer Zeit langweilig wurde. Am

Nachmittag hatten wir viel Freizeit, die wir zum British Bulldock spielen nutzten.

Am Abend gab es in unserem Gau noch mehrere Aufnahmen. In den Späherstand wurden drei, in den Knappenstand eine Person aufgenommen. Danach war Stammesabend, den wir noch in einen Gauabend umwandelten. Am Samstagvormittag war Dekadenvorstellung, bei der wir die Jahre von 1900 – 1910 vorstellten. Unter anderem wurden die ersten Pfadfinderinnen, der Mauerbau und die erste Mondlandung vorgestellt. Am Nachmittag war wieder Freizeit, die wir wie am Vortag nutzten. Am Abend war Stammesaufnahme des Stammes „Adam von Trott“. Danach war bunter Abend, das Feuer war in Form einer 100 – für 100 Jahre Pfadfinder – aufgebaut worden war. Am Sonntag war dann abbauen angesagt.

Bis 9.45 Uhr war von unserem Stamm alles abgebaut, insgesamt standen nur noch wenige Zelte. Dann war noch Gottesdienst mit anschließendem Abschlusskreis. Die darauf folgende Busfahrt wurde lang, da wir im Stau standen. Insgesamt fuhren wir 4½ Stunden, weshalb alle froh waren zu Hause zu sein.

Mit unserem Partnerstamm verstanden wir uns im Verlaufe des Lagers immer besser, weshalb wir vielleicht mit ihnen auf Sommerfahrt fahren. ■

Eine Scheune für den Stamm

Im **Februar 2005** schaute sich der Mitarbeiterkreis des Stammes Siegfried von Xanten aus Bruchhausen-Vilsen das erste Mal die alte Feldscheune aus dem Jahr 1685 an. Die Gemeinde hatte die Idee, dass wir das Gebäude restaurieren und für Aktionen nutzen.

Nach dieser Besichtigung gab es noch einige Diskussionen, bevor wir beschlossen das Projekt Feldscheune anzugehen.

Bei unserem ersten Arbeitseinsatz im März 2005 packte der ganze Stamm mit an. Wir räumten alte Geräte und altes Stroh aus der Scheune. Danach wurden Zuschussanträge bei den Denkmalschutzbehörden gestellt. Wir organisierten hingegen Dachpfannen, denn das Denkmalamt forderte für die Eindeckung alte handgemachte Hohlpfannen. Zudem gründeten wir einen Förderverein, der die Pfadfinderarbeit und das Projekt Feldscheune unterstützen soll.

Bei weiteren Arbeitseinsätzen im Frühjahr 2006 begradigten wir die Flächen in der Scheune und legten die alten Balken soweit frei, dass ein Streifenfundament mit Feldsteinen darunter gepflastert werden konnte.

Im Juli 2006 war der ersehnte Zuschussbescheid endlich da. Nun konnten auch die Baufirmen mit anpacken. Die alte Feldscheune bekam in wenigen Wochen ein ganz neues Gesicht. Die morschen Balken wurden ausgetauscht und auf gleiche Höhe gebracht, die Scheunentore neu gefertigt und schließlich das Dach gedeckt. Nachdem die Baufirmen ihren Teil getan hatten, fingen wir an, die Weiden in die oberen der drei Gefache zu flechten. Zudem pflasterten wir die Scheuneneinfahrt und teilweise auch den Scheunenboden, der später noch



mit einem Holzfußboden ausgestattet wurde. Für den Anbau schlugen wir zudem noch alte Steine aus einem alten Haus, die beim Anbau eingebaut wurden.

Nach über 2000 Arbeitsstunden, die wir in gut zwei Jahren geleistet hatten, war unsere Scheune endlich soweit fertig, dass wir Einweihung feiern konnten. Mit allen Baufirmen, Geldgebern, Eltern, dem Förderverein, Gemeinderat, Kirchenvorstand und einigen Stämmen aus dem Gau feierten wir ein tolles Fest mit Kaffee, Kuchen und Spanferkel essen.

Nach über 2000 Arbeitsstunden haben wir uns ein neues Domizil für die Pfadfinderarbeit geschaffen. Jetzt steht uns die Scheune für 20 Jahre kostenlos zur Verfügung. Wer mehr über unsere Aktion wissen möchte, kann ja mal unter www.cp-vilsen.de auf unserer Stammes Homepage unter „Feldscheune“ schauen.

Und möchte jetzt ein Stamm oder eine Sippe die Scheune mit Zeltplatz und kleinem Wald mal nutzen, dann meldet euch einfach bei Bernd-Garbers@web.de!

Wir freuen uns auf euch. ■



■ Weltgeschichten

Nur Reisen ist Leben, wie umgekehrt Leben Reisen ist.

(Jean Paul)

Oktober 2005

Die 13. Klasse hat begonnen, mit ihr die Vorbereitung auf das Abitur. Die lang aufgeschobene Frage: »Was danach?« drängelt sich in den Vordergrund.

Langsam komme ich mir doof vor, als Antwort lediglich mit den Schultern zu zucken. Mir ist klar, dass ich nach der Schule nicht sofort eine Ausbildung oder ein Studium beginnen will. Au pair? Nein danke. Ein soziales oder ökologisches Jahr? Und wo überhaupt? Hamburg, Deutschland, Europa, die Welt? Nicht so weit weg bitte, meldet sich eine ängstliche Stimme in meinem Kopf. Mein Pflichtbewusstsein hält mich wenigstens für die Zeit meines Sippenführeramtes noch vor Ort.

Februar 2006

Das Abitur ist geschrieben, mit dem Gewinn auf dem Singewettstreit ein pfadfinderischer Höhepunkt geschafft, und die Frage nach dem Danach findet wieder Platz und Raum. England, mein langersehnter Traum? Das Land der Kelten bereisen, die Weltsprache trainieren? Doch

es kommt sowieso alles wie das Schicksal will (vorausgesetzt man glaubt daran).

März 2006

Meine Stiefmutter erzählt nebenbei beim Abendessen, dass ihre Freundin eine Schwägerin hat, die in Brasilien einen biologisch-dynamischen Landwirtschaftshof gegründet hat. Ach, und man kann da auch Praktika machen; aber Brasilien ist ja so weit weg, da will ich ja sowieso nicht hin; außerdem gibt es da riesige Spinnen und giftige Frösche.

Am nächsten Morgen wache ich mit einem klopfenden Herzen auf. Ich habe von Brasilien geträumt. Träume sind ja bekanntlich meist das Resultat der Gedankengänge des vorigen Tages. Doch da ich mich schnell begeistern lasse, wartete ich lieber noch einen Tag ab. Die nächsten Nächte sehen nicht anders aus – vielmehr nimmt die Vorstellung, tatsächlich über den großen See zu fliegen und auf der anderen Hälfte der Erde ein Abenteuer zu wagen Gestalt an. Und nach einer Woche war dann alles klar für mich. England wurde erstmal aufgeschoben.



reisen, dann Anfang Juni an den Unis bewerben, nochmal nach England jetten, dort reisen, dann zurückkommen und irgendwas und irgendwo studieren. Das sehe ich dann, habe ja noch massig Zeit bis Juni.

ben. Der nächste Gang war der in die Bücherhalle – denn nun musste der Satz: „Ich heiße Vera, kann ich mit Carolin sprechen?“ zurechtgelegt werden. Die ersten Telefonversuche waren auf Spanisch-Englisch-Portugiesisch. Eine formlose Bewerbung wurde geschrieben und nach dem Scheitern des Faxens per Post rübergesandt, und dann stellte das mündliche Abitur alles Weitere in den Hintergrund.

Juli 2006

Nun ist die Schule endgültig vorbei, und die Reise darf nun vollends Gestalt annehmen. Ein Flug wird gebucht, Aushänge für die Suche nach einem Tandem-Partner in der Uni ausgehängt, und nicht zuletzt Arbeit gesucht, um die Zeit sinnvoll zu überbrücken. Und vielleicht auch, um dort einige Reserven zu haben? Aber nein, Reisen werde ich nicht, das traue ich mich bestimmt nicht. Ich fahre dorthin, werde arbeiten, portugiesisch lernen, und mit wertvollen Erfahrungen in vier Monaten wieder zurück sein. Eine etwas längere Fahrt also.

Oktober 2006

Meine Sippenzeit erreicht ihr Ende, wir haben schöne Abschlussaktionen, und ich darf meine Sipplinge auf dem Sextanten mitschulen. Der Führerschein wird in drei Monaten spontan gemacht, vergeblich ein Tandempartner gesucht. Bei Greenpeace im Callcenter gearbeitet, in dem „Bärentreff“ Gummibärchen verkauft, und eine Literaturseite aktualisiert. Es baut sich eine Spannung auf, die ein jeder kennt, der eine „Lücke“ hatte zwischen der Schulzeit und der danach. Angst, Freude, Ungewissheit, Neues. Und wieder stellt sich die Frage: Und danach? Meine Vorstellung sieht mich nach dem Winterlager nach Brasilien

Januar 2007

Die letzten Vorbereitungen werden getroffen. Das Portugiesischlernen war nicht sehr erfolgreich, geklappt hat nur das „Auf-die-lange-Bank-Schieben“. Der Führerschein wurde eine Woche vor Abflug gemacht und geschafft, Glück gehabt. Die Nerven sind bis zum Reißen gespannt, ich ein Wrack, denn erst nun wird mir bewusst, dass vier Monate doch länger als die längste Fahrt ist, die ich je gemacht habe, und dass Brasilien auch recht weit weg ist. Mein armes Umfeld – wenn mich jemand für stark gehalten hat in der Zeit, dann war das nur Täuschung. Mein Körper täuscht Krankheit vor – ein mir bekanntes Syndrom.

Februar 2007

Aber der Hypochonder steigt trotzdem ins Flugzeug; beladen mit Briefen und Erinnerungs von Freunden und der Familie. Neben mir Barbara aus Tschechien/Slowakei (in Canada aufgewachsen). Esoterisch-alternativ, mir sympathisch. Schon bald kommen wir auf Themen wie „Reinkarnation“ und „Schicksal“ zu sprechen. Die Landung wie in einer Traumwelt: Es ist heiß, hektisch, man fliegt alleine zehn Minuten über São Paulo (viertgrößte Stadt der Welt) bevor man den Flughafen erreicht. Den Bus haben wir sofort gefunden, das erste Stück sind wir zusammen gefahren, wieder die beiden

einzigsten Backpacker im Fahrzeug. Den Soundtrack zu „fabelhafte Welt der Amelie“ im Ohr nehme ich aufgrund der Übermüdung die an mir vorbeirauschende Stadt- /Landschaft nur schemenhaft wahr. Meine Begleiterin steigt aus, fährt mit einem anderen Bus nach Rio, um dort Karneval zu feiern.

Irgendwann bin ich da – sofort eilt ein hagerer Mann auf mich zu und fragt mich „are you Vera?“ und los geht's, in einem Auto dass hier nichtmal umsonst entsorgt werden würde. Nochmal schnell zum Blumenhändler, ins Lebensmittelgeschäft, zum anderen Pflanzenhändler, Pflanzen gekauft, Rucksack auf dem Dach festgebunden. Ob das wohl hält?

Dann rumpeln wir über Erdwege zum Hof – die Erklärung der vorbeiziehenden Hofe verwirrt mich. Ein Abstecher in der Bäckerei, ich werde verköstigt, verstehe zwar nur Bahnhof, aber Hände und Füße reichen aus. Schnell geht es weiter zu unserem Haus. Kurze Vorstellung – und ich werde stehen gelassen, und frage noch schnell: „Ähh, wo ist denn mein Zimmer?“ „Achja, das erste links“. Ein Bett, Tisch, Stuhl, Regalbretter, eine Bank. Schnell beziehen wir es, ich gehe duschen, finde die Küche und den Kühlschrank, bediene mich, höre zwei Praktikanten spanisch reden, zwei andere amerikanisch, bin zu voll von neuen Eindrücken um viel von mir zu geben, und schlafe erstmal 12 Stunden.

Ein schwer zu beschreibendes Gefühl diese Fremde, die Aufregung. Wie das Erwachen in einer neuen Welt.

Die ersten 2 Wochen sind toll, ich lebe mich immer relativ schnell ein, lerne die anderen Praktikanten (Isaias und Gabriela aus Brasilien, Carla aus Peru und Pete Pat und Jeff aus Amerika) kennen. Nicht zu vergessen die Familie mit den fünf Kindern. Und die ganzen anderen Kinder und Familien auf dem Hof sowie meine Arbeitskolleginnen in der Bäckerei. Estou aprendendo

português rapidinho. Und die Zeit rennt. Morgens früh geht es in die Bäckerei, dann um eins zum Mittagessen mit allen 25 Leuten, danach gab es sogar meistens eine Mittagspause, und um zwei ging es weiter: Mit Früchten sammeln, pflücken, Dächer reinigen, Aufräumen, Sachen nähen und flicken, Marmelade machen, in der Bäckerei Ordner sortieren oder Brot eintüten, Kochen, Kindergeburtstage organisieren, Hausaufgabenhilfe sein. Freitagabend geht es mit dem Truck 3,5 Stunden nach São Paulo, um am Samstag um 4:30 h die ersten Kunden auf dem Markt zu empfangen. Sonntags hatte ich meistens keine Arbeit, jedoch war auch dieser Tag nicht immer frei: Wäsche waschen, Zimmer sauber machen, manchmal durfte ich auf einer kleinen Veranstaltung zur Bespaßung der Leute musizieren (und mitunter Pfadfinderlieder zum Besten geben).

Und dann stand auch schon Carnaval vor der Tür, ich bastelte kurz einige Kostüme, einmal übten wir einen Tanz ein, und dann ging es für einige Stunden auf die Straße, um dort mit anderen eine Riesenparty zu tanzen, zwei Stunden Dauerzugrinsen, und danach die vier verbleibenden Stunden Schlaf zu nutzen, um für den nächsten Tag „fit“ zu sein.

März 2007

Capoeira, der brasilianische Tanzkampfsport,



hielt uns in den Abendstunden auf, wir merkten, wie unspornlich wir alle waren. Bewundernswert, diese Körperbeherrschung. Ruth (von den Brasilianern „Hutsch“ ausgesprochen) aus Freiburg und Robbert aus Amsterdam stießen zu uns – endlich wieder deutsch reden. Und noch jemand kam: Meine Sitznachbarin aus dem Flugzeug, Barbara, fand den Weg zu uns. Da haben wir das Schicksal wieder, bestätigt der Zufall. Sie meint, sie wäre verrückt geworden, wäre sie noch weitergereist alleine – zu viele Menschen, zu viele aufdringliche Männer aus aller Welt, zu fremd die Kultur. Letzendlich blieb sie nicht wie erst geplant zwei sondern fünf Monate auf dem Hof, länger als ich. Der März war fast vorbei, wir machten einen Abschlussausflug für die drei Amis, und erlebten zu 20. eine Wanderung auf die höchsten Berge der Region – mit gigantischer Aussicht.

Der Rückweg dauerte mehr als dreimal so lang wie der Hinweg, da das Auto einen bestimmten Berg nicht schaffte, der umfahren werden musste. Ich sang Kinderlieder mit den Mädchen (in der Waldorfschule dort wurde „Hehl, spann den Wagen an“ gelernt). Doch auch ich sollte nicht mehr lange bleiben, denn ich entschloss mich, mitzureisen. Wieder ein Gefühl, welches sich über Nacht bestätigte.

Beim Aufwachen am nächsten Morgen war alles klar – so aufregend und fern es doch noch vor einem halben Jahr schien, jetzt brauchte ich einen Monat Arbeitspause. Der Rucksack wurde gepackt, das Konto überprüft, die Route grob festgelegt, beim tränenreichen Abschied die Rückkehr zu Sheilas Geburtstag in einem Monat versprochen. Barbara arbeitete an meiner Stelle in der Bäckerei – so hatte ich auch fast kein schlechtes Gewissen, den Hof im Stich zu lassen.

April 2007

Und schon waren wir auf der Straße, und richtig begriffen habe ich es wieder erst hinterher. Mit dem Bus fuhren wir meistens nachts, um die Kosten für eine Nacht im Hostel zu sparen, und keine erlebnisreichen Tage zu verschwenden. Die größten Wasserfälle der Welt wurden besichtigt – Deutsche getroffen, die ich später in Rio wiedersah. Es ging zu Gabriela nach Florianopolis, einer Insel im Süden. Wir lebten für eine Woche zu neunt auf 40 Quadratmetern. Ich lernte brasilianisch kochen, dafür hatte ich nun endlich Zeit. Abobora, Farofa, Bolo de banana, Brot haben wir alle zwei Tage gebacken. Ich fühlte die Geborgenheit der Familie, fühlte mich fremd unter drei Amerikanern. Wollte bleiben, wählte aber das Unbequemere, und zog weiter. Wir fuhren über Curitiba und São Paulo nach Norden – zur Ilha Grande. Weiße Strände, Fischrestaurants, Schnorcheltouren, lange Spaziergänge. Wir schliefen zusammengepfercht in lauten Hostelzimmern für wenig Geld, wuschen unsere Wäsche (wie auf dem Hof meistens) mit der Hand, kochten selber oder gingen essen. Auch die Zeit hier ging viel zu schnell vorbei, und unsere Wege trennten sich. Inzwischen heimisch geworden bei der chaotischen Bande schmerzte auch dieser Abschied. Ich besuchte Freunde in Rio, und verbrachte dort auch eine Woche. Hier gab es nur Pizza, Cola, Weißmehl-

produkte, Fleisch. Genau das Richtige für einen Vegetarier, der Frisches liebt. Die Fernseher liefen von fünf Uhr morgens bis Mitternacht. Wir machten Ausflüge, Ich stieg auf den Zuckerhut und besuchte den Cristo, wir fuhren an den Strand Ipanema und Copacabana, ich unternahm alleine Ausflüge, wir machten das Nachtleben unsicher, und ich traf meine amerikanischen Freunde wieder – und fühlte mich in der Unordnung gleich wieder zuhause.

Doch ich wollte weiter, und so fuhr ich um 5 Uhr morgens nach Parati, um ein paar Tage später wieder zum Hof zurückzukehren – ich merkte, das Nomadenleben durfte nun beendet werde, die Heimat ruft. Insgesamt verbrachte ich auch hier nur einen Tag alleine, lernte viele neue Leute kennen; eine Texanerin, einen Argentinier, Engländerinnen, Australier – alle auf Reisen. Merkwürdig, irgendwo auf der Suche nach der Freiheit, nach der Erkenntnis für ihr Leben, und doch brachen sie alle an einem bestimmte Punkt ab und konsumierten Unmengen an Drogen. Vielleicht zuviel geschaut, erblickt, verstanden, und aus Angst vor einem wachen Bewusstsein alles vernebelt. Ich merkte: Es bedarf viel Mut, um alleine dem Fortschreiten des Lebens ins Auge zu blicken.

Mai 2007

Ich war glücklich. Stolz, doch gereist zu sein, die Angst zu überwinden, soviel Freiheit geschnuppert zu haben. Den frischen Wind noch um die Nase kam ich morgens um 10 nach einer durchgemachten Nacht in Bussen auf dem Hof an und wurde freudestrahlend begrüßt – sie ist wirklich an versprochenem Tag wiedergekehrt; in Brasilien wiegen Versprechen nicht so schwer, ist Verbindlichkeit nicht so wichtig. Neue Ferkel wurden mir gezeigt, Kälber, und noch am selben Tag war ich wieder integriert – in der Bäckerei, auf dem Hofleben. Es ging wieder auf den Markt, es wurde Eis verkauft. „Übermut tut selten gut“, und so zog ich mir mit einem kräftigen Fall auf die Erde einen Bänderriss zu. Anstrengend und schmerzhaft waren die Wochen danach, das Sitzen in Wartesälen, die sich widersprechenden Diagnosen von verschiedenen Ärzten. Viel Zeit zum Nachdenken, zum Rekapitulieren, viel Wäsche zu flicken. Man übt Geduld, wird genügsam, lernt das Gehen zu schätzen.

Tanja aus der Bäckerei hat Hochzeit (mit 18 – ganz normal auf dem Land) und die Feier ist gigantisch: 36 Paten stehen in der Kirche vorne, danach ein Fest mit 600 Leuten. Alles nicht sehr

prunkvoll, denn reich ist hier keiner, aber eine Hochzeit ist wichtig, sehr sogar.

Ruth verabschiedet sich, geht nun selber auf Reisen. Also nur noch Carla, Robbert, Barbara und ich. Inzwischen darf ich im Laden verkaufen, denn mein portugiesisch ist gut, Ordnung in alles mögliche bringen (das bringt den Brasilianern keine Freude, erfreut aber ein deutsches Herz), auf weiteren Festen singen, Schürzen zu Ende nähen.

Ich entschliesse mich, länger in Brasilien zu bleiben. „Wenn ich schonmal hier bin“. Außerdem habe ich ein beklemmendes Gefühl, wenn ich an die Rückkehr denke. Komme ich klar? Im kalten Deutschland? Außer meinen Freunden und meiner Familie wollten mir nur negative Faktoren einfallen. Trotz meines Fußes: Ich blieb. Und ich entschloss mich zu reisen.

Juni 2007

Robbert und ich machten uns auf den Weg. Wir flogen nach Salvador, und fuhren in Bahia in ein kleines Dorf am Strand. Palmenidylle. Viel laufen konnte ich nicht, aber wir saßen einfach nur am Strand, und genossen schweigend die Stille und endlose Weite des Meeres. Ruhe und Kraft, nur dort zu spüren. Und Zeit. Wie wertvoll das war, weiß ich jetzt. Und ich zehre noch immer daran. Täglich einen Schritt mehr, etwas schneller humpeln. Die Welt bewusst wahrnehmen, dankbar für alles sein. Alles annehmen, wie es ist, nicht soviel meckern. Genügsam sein. Und vor allem: Im Jetzt leben – das haben die Brasilianer mich gelehrt.

Zurück in der Viermillionenstadt Salvador wurde ich wieder angespannt, wollte nur noch weg. Streiken die Flugzeuge auch nicht? Schaffe ich den rechtzeitigen Rückflug, um mein Gepäck auf dem Hof abzuholen?



Juli 2007

Ich freundete mich an mit dem Gedanken, wieder nach Hause zu kommen. Ganz nach Hause, nach Hamburg. Zu meiner Familie, zu meinen Freunden. Ich komme auch nach achtstündiger Verspätung noch rechtzeitig an. Die dritte Ankunft am Hof. Ja, es freuen sich wieder alle mich zu sehen. Wieder eine Arbeitskraft mehr. Ein letzter arbeitsreicher Tag, wieder ein Fest – es will gekocht werden, abgewaschen, aufgeräumt, gesungen, im Laden verkauft, der Rest heilegeflickt.

Es zerreißt mir die Brust – nun breche ich erneut auf, und diesmal kommt es mir noch mehr so vor, dass ich in die Fremde ziehe. Meine Heimat hinter mir lasse, und womöglich nie wieder sehe. So viele Menschen, Freunde. Tränen in den Augen aller. Versprechungen, die nicht gehalten werden können, nur gegeben um die Hoffnung hochzuhalten. „Volte sempre“, „tudo de bom“ und „vai com deus“ – „Kehre immer wieder“, „Alles des Guten“ und „Geh mit Gott“. Abschiedsgeschenke werden gemacht, Adressen ausgetauscht. Die letzte Nacht wach gelegen, mit Gedanken voll. Carolin mit ihren drei kleinen Mädchen bringen mich zum Busbahnhof. „Irgendwann kommen wir nach Deutschland, zu unserem Onkel und seiner Familie; wir wollen Schnee sehen! Und haben alle Bäume da wirklich keine Blätter im Winter?“

Alles funktioniert – zumindest äußerlich. Bus und Flug verlassen pünktlich. Doch innerlich der Tumult: „Bleib!“ schreit es in mir. Die letzte Seite des Tagebuches wird auf dem Flug fertiggestellt. Die Geschichte ist abgeschlossen. Die Freude auf Altbekanntes ist groß und dennoch eine unbeschreibliche Wehmut. Doch ich weiß auch, dass man aufhören soll, wenn es am schönsten ist. Und alles in guter Erinnerung ist schließlich nicht verloren. Es ist Zeit für etwas Neues, für den nächsten Schritt. Ich bin bereit.



Wird es wie früher? Habe ich mich verändert? Fragen über Fragen, Ungewissheit. Der Flug in die Fremde, so scheint es mir. Später weiß ich, wie richtig ich damit lag. Wege haben zueinander gefunden, sich entfernt, Probleme holen mich ein, Aufgeschobenes drängt sich auf. Der Alltag bricht über mich herein, vergräbt mich unter sich. Viel zu schnell habe ich die Art des westlichen Lebens wieder aufgenommen. Doch das Leben und der Fluss mit der Zeit verlangen es. Und so schwimme ich mit. Im Herzen stets ein Funken der Erinnerung, der aufflammt.

Ich komme in den Genuss der Wohlstandsgesellschaft, von Waschmaschinen mit Heißwasser, isolierten Häusern, funktionierenden Infrastrukturen, Ordnung, Planung, Verlässlichkeit.

Doch das entfachte Fernweh bleibt. Ausgefahren, um mich selbst zu finden, wiedergeht in die Fremde, mit der Frage: Wo bin ich zuhause? Die Antwort schemenhaft: Egal wo. An jedem Ort der Welt. ■

Das kleine (Lager)rezept

■ Heute von Mo, Auszubildender im Düsseldorfer Restaurant Victorian

Schokomus der Jetztzeit (sehr, sehr lecker)

Man braucht:

- 200 g Zucker
- 2 Eier
- 4 Eigelb
- 5 Esslöffel Wasser
- 350 g Kuvertüre
- 400 g Sahne

Die Kuvertüre mit einem großen Messer in kleine Stücke hacken. Zucker und 2 Eier sowie das Eigelb und die 5 Esslöffel Wasser werden in eine Metallschüssel gegeben. Die Metallschüssel wird in einen Topf mit leicht siedendem Wasser gestellt, nun mit einem Schneebesen alles aufschlagen. Wenn das alles schön aufgeschlagen ist die Kuvertüre unterrühren so lange, bis diese gut geschmolzen ist. Die Masse erkalten lassen. Die Sahne steif schlagen und später unter die erkaltete Masse heben. Anschließend in eine Glasschüssel füllen und für 2 Stunden in den Kühlschrank stellen. Oder in ein Kochgeschirr oder kleinen Hordentopf füllen und in einen kühlen Fluss stellen.

Servieren mit verschiedenen Beerensorten, ggf. aus dem Tiefkühlregal aufwärmen, besser sind natürlich frische vom Strauch. Warme Beeren, kaltes Schokomus – wirklich sehr, sehr lecker. ■

DANKE Mo – die Bauhüttengruppe

Viel Spaß beim Selbermachen

Photos.com

